

Administration:

Kirchgasse, Theatergeb.

Pränumerationspreise

für Pettau:

vierteljährig . . fl. 1.—

halbjährig . . . fl. 1.95

ganzzjährig . . . fl. 3.80

mit Postversendung:

vierteljährig . . fl. 1.24

halbjährig . . . fl. 2.40

ganzzjährig . . . fl. 4.70

PETTAUER

WOCHENBLATT

Erscheint jeden Sonntag.

Redaction:

Hauptplatz Nr. 86.

Manuskripte

werden nicht zurückge-
sendet, unfrancirte Briefe
nicht angenommen und
anonyme Mittheilungen
nicht berücksichtigt.

Inserate werden billiger
berechnet.

Ankünfte jeder Art wer-
den bereitwillig ertheilt.

Nr. 14.

Pettau, Sonntag, den 12. Mai 1878.

1. Jahrgang.

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Mai d. J. beginnt das II. Quartal des „Pettauer Wochenblatt.“

Ein Vierteljahr ist eine zu kurze Spanne Zeit um einen Rück-
blick darauf zu werfen und daran Folgerungen für die Zukunft zu
knüpfen.

Wenn auch das Wochenblatt in Form und Inhalt nicht allen
Anforderungen entsprechen konnte, so muß diesbezüglich nur an die
gütige Nachsicht des geehrten Leserkreises appellirt werden, indem die
Druckerei in den ersten Monaten mit mehreren Schwierigkeiten zu
kämpfen gehabt hatte. Die größten Hindernisse sind nun beseitigt und
es wird das Wochenblatt von nun an ohne Störung ganz regelmäßig
erscheinen.

Die Sorge der Redaction soll es sein den Inhalt so interessant
und reichhaltig zu gestalten als es den Wünschen der geehrten Leser
unter Gestalt der hierortigen Lokal-Verhältnisse angemessen erschei-
nen wird.

Zu der heutigen Nummer bringen wir die Fortsetzung der
„Wiener Silhouetten“ aus der Feder eines renomirten Wiener Schrift-
stellers, welche in Intervallen von 14 Tagen aufeinanderfolgen werden.
Auch sind uns von anderer Seite, humoristische Aufsätze, Aphorismen
und interessante Schilderungen aus der Gegenwart freundlichst zuge-
sichert worden.

Wir bitten daher um recht zahlreiche Betheiligung an der Pränu-
meration des II. Quartals und an dem Inseratentheile des Wochen-
blattes.

Hochachtungsvoll

Die Administration und Redaction des
„Pettauer Wochenblatt.“

An die geehrten p. t. Leser!

Der für die heutige Nummer bestimmt gewesene Leitartikel wurde wegen
dessen handelspolitischer Tendenz, behördlicherseits beanstandet. Ein Ersatz dafür
konnte so rasch nicht geschaffen werden, daher die Spalte leer bleiben mußte.

Hochachtungsvoll

Die Redaction.

Der Mai-Ausflug der Marburger Obergymnasial-Studenten nach Pettau.

Der Mai ist der obligate Ausflugsmonat, denn wer sehnt sich, nach überstandener Stubenhockerei nicht hinaus in die freie Natur wo alles grünt und blühet. Das thaten denn auch die Studenten des Marburger Obergymnasiums indem sie den 4. Mai dazu erwählten und den Weg über Würzburg einschlugen um nach Pettau zu gelangen.

Wer diese Parthie kennt, wird sicherlich sagen, „die Studenten haben eine ausgezeichnete Wahl getroffen.“

Es wurden bereits einige Tage vorher Einladungen und Programme an die hiesige Bürgerchaft versendet; nur fehlte darauf die Zeit des Einzuges, daher auch Niemand vorbereitet war, als die schmucken Jünglinge gegen 1 Uhr Nachmittags mit ihrem Herrn Direktor und einigen Herren Professoren an der Spitze unter Trommelschlag und mit fliegender Fahne hier einzogen; sonst hätte man jedenfalls einige Blumen und Kränze bereit gehalten.

Nachmittag begann das Maifest im Eichenwäldchen, von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Zahlreiche Gruppen lagerten unter dem Schatten der mächtigen Baumriesen, die frohe Jugend sang und unterhielt die Anwesenden bis zum Abende sehr angenehm. Viele hätten noch gerne an diesem so lieblichen Orte verweilt, allein der Sommer, dem ein Tanz als Folge bestimmt war, mußte beginnen. In den Räumen der Schießstätte war bereits ein sehr zahlreiches Publikum versammelt und im Laufe des Abends wurde es gedrängt voll. Insbesondere war ein schöner Kranz lieblicher Damen anwesend. Der Sommer, eigentlich Gesangs Sollee wurde mit dem Absingen des Studenten-Wahlspruches „Gaudoamus igitur“ eröffnet. Hierauf folgte die Festrede in deutscher Sprache, welche Stud. G. v. Weidenau mit Verve vortrug und ungeheiltes Lob erntete. Später folgte eine slovenische Rede von Stud. Kaiserberg.

Sowohl die deutschen als auch die slovenischen Vieder wurden unter der Leitung des Stud. E. Freiherr von Meznicek vortragen, nicht minder die zwei Klavierpiecen. Der Schluß-Chor „Kdo je mar“ mußte wiederholt werden. Hierauf begann Terpsichore ihren Szepter zu schwingen.

Das sehr animirte Fest dauerte bis zum frühen Morgen und hat ohne Zweifel allseitig befriedigt. Bei der Abfahrt am Sonntag Nach-

mittag hatten sich zum Abschiede auch viele Damen am Bahnhofe eingefunden.

Wie rufen den wackeren Marburger Studenten ein hoffnungsvolles „Auf Wiedersehen!“ zu.

Pädagogisches.

Am 2. Mai hielt der hiesige Lehrerberein seine fünfte diesjährige Monatsversammlung in dem freundlichen Würmberg ab, an welcher 16 Lehrer, 3 Lehrerinnen und 6 Gäste, unter diesen die Herren: Bezirks-Schulinspektor Männer, Gutsverwalter Eufschul, prakt. Arzt Krainz und drei Frauen Theil nahmen. Um 10 Uhr ward die Versammlung im unteren Schulhause vom Vereinsvorsteher Lehrer Nobitsch mit den üblichen Begrüßungen eröffnet.

Nach Belesung und Verifizierung des Protokolls vom 4. April theilte der Vorsitzende eine Zuschrift des Bundesdirektoriums vom 30. März l. J. mit, betreffend die Bestimmungen des §. 4 der Bundesstatuten und ersuchte zugleich die Vereinsmitglieder, Theilnahme für die nächste Bundesversammlung vorzubereiten und solche bis zur nächsten Sammlung bei der Vereinsleitung schriftlich anzumelden. Sodann folgte ein vom Vereinsvorsteher Nobitsch in Bezug auf „die topographischen und geschichtlichen Verhältnisse Würmberg's“ gehaltener Vortrag. Medner schilderte zunächst die Lage und die Rundschau von Würmberg und beschrieb dann die Bauart und das Innere des Schlosses. Unter den zahlreichen Gemälen, welchen man in den Schloß-Gemächern begegnet, erwähnte er besonders jenes des einstigen Burgherrn Sigmund von Herberstein, von welchem er eine Sage über seinen Tod (1550) und die wichtigsten historischen Daten ausführte. Medner lieferte nun einen kurzen Umriss der Geschichte Würmberg's (von Hartnid I von Pettau 1247 bis auf den gegenwärtigen Eigenthümer Friedrich Grafen von Attems), und leitete diesen Umriss mit einer Sage über die Entstehung des Namens „Würmberg“ ein. Medner erwähnte noch der freundlich gelegenen, 1776 erbauten Pfarrkirche zur hl. Maria am Würmberge und schloß den interessanten Vortrag unter lebhaftem Beifall aller Anwesenden. Er stellte es nun den Anwesenden frei, auch ihre allfälligen heimat- und sagenkundlichen Mittheilungen in Bezug auf Würmberg zu machen. Besonders lobend sind zu erwähnen die gemachten Mittheilungen des Herrn Gutsverwalters Eufschul und des dortigen Lehrers Schider. Ersterer gab Aufklärungen über die Entstehung der Benennungen einiger zum Gute gehörigen Grundkomplexe als „Pfaffenberger“, Weingarten, „Tisch“, Wald u. s. w. Letzterer lieferte eine Sage, welche den Bau des

Fenilleton.

Aphorismen.

Beiträge zur Kulturgeschichte des zarten Geschlechtes, (aus authentischen Quellen geschöpft.)

Diderot sagt: „Wer von den Frauen geziehrend reden will, der muß seine Feder in den Regenbogen tauchen und den Farbenstaub eines Schmetterlingsflügelns über die Linien streuen.“

Das Citat, dieser ungemein artig erdachten und zierlich ausgedrückten Worte des berühmten Franzosen, schützt mich theilweise gegen Vorwürfe, umsomehr, da ich mir Mühe geben will, dem so verhimmelten Geschlechte Recht wiederfahren zu lassen; an der Hand der Geschichte jedoch, will ich einhererschreiten und die Gebildeten werden mir die authentischen Wahrheiten vergeben.

Wenn auch mein Tintenfaß geradezu nicht immer mit Regenbogenstaub, meine Sandbüchse nicht immer mit Schmetterlingsstaub gefüllt sind, ich weiß es, die denkende Leservelt wird dies nicht übel deuten, denn im Urtheile über das zarte Geschlecht sind wir nicht immer poetisch und selbstverläugnend, bestechen uns nicht immer die schöngeistigen Schriften eines Sapho, Anakreon zc. sondern leiten uns vielmehr bestimmend die Wahrheiten des Lebens, zeigt uns die Prosa den Weg.

Den alten literarischen Heroen, wie auch denen neuerer Zeit, muß man bis zu einem gewissen Grade ihre Verhimmelungen der Frauen verzeihen, denn diese Poeten verliebten sich eben immer improvisatorisch d. h. aus dem Zegreife, zum Nutzen und Frommen ihrer fäulnissgedrungenen Begierde.

Nun sagt aber Saphir der große Menschenkenner: die Liebe fängt da an, wo der Kopf aufhört. — bei der Liebe hat der Kopf nichts mit

zureden, und auch nach Gall's Schädellehre liegt die Liebe rückwärts vom Kopfe; die Liebe verdreht somit Einem den Kopf, und dahin ist nun auch die Konfusion zu verstehen, welche zu sehr begeisterte Poeten durch ihr übermäßiges Frauenlob noch anstiften könnten.

Die Weltgeschichte ist jedoch das Weltgericht!

Wie uns die Geschichte lehrt, war Eva die erste Frau, ein Weib, das unseren Stammvater Adam aus dessen Rippen und einem Stück Lehm sie geschaffen wurde, das Leben leicht machen sollte; inwieferne sie das that wissen wir; durch einen Apfel kam die Sünde herab auf eine Mischkreatur. Wie viel Adam von dem Apfel seiner Eva bekommen haben mag, ist bis jetzt nicht genau entschieden; Adam hat jedenfalls die größere Hälfte bekommen, da aber Eva den Apfel etwas dick geschält, und die Schale nebst den Körnern, die sie aus zarter Aufmerksamkeitherausgenommen, allein gegessen hat, so kommt es auf eins heraus.

Nach kurzem folgte dem Sündenfalle die Vertreibung des ersten Paares aus dem Garten Eden, wobei der Cherub wohlbewußt das flammende Schwert gegen Eva wandte.

Von dieser Zeit an war das Weib bei den Naturvölkern und Barbaren zur untergeordneten dienenden Stellung bestimmt. Die Nachsprüche des Moses, eines Königs Salomo und Apostel Paulus machte weiters dem Weibe seine untergeordnete Stellung klar.

Ägypter, Griechen und Römer machten anfänglich die Sache nicht besser. Ägypterinnen durften nur mit bloßen Füßen ausgehen, damit sie desto lieber zu Hause blieben, dasselbe besser bestellten. Telemach sagte zu seiner Mutter: Auf zum Gemach! Besorge Du daselbst Deine Geschäfte, Spindel und Webstuhl und gebiete den dienenden Weibern, fleißig im Werke zu sein; das Wort gebührt nur Männern. Wir am meisten, denn mein ist in diesem Hause die Obmacht.

Plato machte hierin eine Ausnahme, er wollte den Weibern gleiche Rechte gleiche Erziehung, ja selbst die Verwaltung von Staatsämtern einräumen, wegen seiner Weibergemeinschaft kam Rom in die Hände

Schloß Brunnens zum Gegenstande hatte. Diese Mittheilungen wurden mit größtem Interesse aufgenommen. Ueber Antrag der Herren Koschar und Schider wurden nach lebhafter Diskussion folgende Beschlüsse gefaßt: 1. „In einer der nächsten in Pettau stattfindenden Monatsversammlungen sei ein heimathkundlicher Vortrag über „Schloß Ober-Pettau“ zu halten und dieses am Schlusse der Versammlung zu besichtigen.“ 2. „Es sei noch in diesem Vereinsjahre eine Monatsversammlung nach Ansftein einzuberufen, hiebei ein gleicher, auf Schloß Ansftein sich beziehender Vortrag zu halten und dieses ebenfalls zu besichtigen.“ Mit der Durchführung dieser Beschlüsse wurde die Vereinsleitung betraut. Der Vorsitzende, erfreut über die, seitens der Vereinsmitglieder bewiesene rege Theilnahme und Mitwirkung bei Sammlung des entsprechenden heimathkundlichen Stoffes, erklärte sich bereit, beide Vorträge zu übernehmen; bezüglich der Besichtigung der Schlösser wird er sich an die betreffenden Herren Gutsinhaber, beziehungsweise an deren Herren Verwalter wenden. Hiemit war das Programm in Bezug auf die geistige Thätigkeit der Versammlung um 12 Uhr Mittags erschöpft, worauf, auch den leiblichen Bedürfnissen Rechnung tragend, sich die Theilnehmer in Pefel's Gasthause zu einem gemeinsamen Mahle versammelten. Toaste und Viedererhöhlen hiebei die fröhliche Stimmung. Nach Schluß des Mahles machten die Theilnehmer einen Ausflug durch den schattigen Buchenhain den Berg, hinan nach dem einst so berühmten Schlosse Wurmberg; erfreuten sich daselbst der herrlichsten Aussicht und besichtigten auch das Innere des Schlosses, wobei ihnen der Herr Gutsverwalter Eufank in zuvorkommendster Weise entgegenkam. In später Tageszeit lehrten sie wieder an ihren heimischen Herd befriedigt zurück.

Tages-Chronik.

Pettau. 11. Mai.

(Oberstgerichtliche Entscheidung.) Der oberste Gerichtshof hat den, von den Geschworenen in Cilli am 17. November v. J. des Verbrechens der Brandlegung und der Verleumdung schuldig, vom Schwurgerichtshofe aber des letzteren Delictes freigesprochenen Schneider Karl Puschnig aus Manischa bei Pettau, in Folge von Seite der Staatsanwaltschaft erhobenen Nichtigkeitsbeschwerde, auch des Verbrechens der Verleumdung schuldig erkannt und demselben zu den 7 Jahren schweren Kerkers noch 1 Jahr diktiert.

(Neue Firma.) In das Handelsregister für Einzelnfirmen des k. k. Kreisgerichtes Cilli wurde die Firma Josef Kollenz des Herrn

Josef Kollenz, Inhaber eines Band-, Posamentier- und Wäschewaren-geschäftes mit der Hauptniederlassung in Pettau, eingetragen.

(Eingestellte Waffenübung.) Zur Hintanhaltung einer Ausbreitung der epidemisch auftretenden egyptischen Augenkrankheit, wurde von Seite des k. k. Generalkommandos in Graz die Abhaltung der Waffenübung mit den dauernd Beurlaubten und Reservemännern in der gegenwärtigen Frühjahrsperiode der k. k. 27. und 47. Inf. Reg. 9 und 27. Jäger Bataillons 1. und 2. Genie-Reg. und 7. San. Abth. in der Station Graz und Marburg eingestellt.

(Stellung.) Bei der diesjährigen Stellung wurden hier für das stehende Heer 140, für die Reserve 30 u. zur Landwehr 15 Mann assentirt.

(Diebstahl.) „Auch die Stellung muß etwas einbringen“; dachte sich der zur Assentirung erscheinende Bauernsohn Pototschnik und vertauschte im Vorzimmer seine zerrissenen Stiefeln mit den bessern des Bauernsohnes Remek. Letzterer erwischte jedoch den Dieb und ließ ihn verhaften.

Wiener Silhouetten.

II.

Nach dem Rennen.

Der Pferdesport ist für mich kein sonderliches Vergnügen, denn Erstens weiß ich, daß ein Pferd schneller läuft als das andere, das blau oder roth gepupste Menschengeriippe, welches oben hoch, interessiert mich wahrhaft nicht; Zweitens bin ich so gewöhnlicher Natur und versiehe vom „Zerd“ absolut nicht mehr, als daß es zu den Einhufern zählt.

Könnte mir nicht einfallen, so wie meinen lieben Mitmenschen, einen unbändigen Guder über die breitwastirten Schultern zu hängen eine Ofenröhre auf den Kopf zu stülpen, und mit einem Monocle das rechte Auge zu malträtiren.

Gott bewahre! Wenn's Andern gefällt dumme, Bardon! blauierte Gesichter zu schneiden, Modestoffen zu spielen, warum nicht? — Endlich amüsiert dieses Hasten und Drängen der Menschen für etwas zu gelten.

Ganz entsprechend meinem Prinzip fand man mich beim letzten Rennen nicht auf dem Turke, wohl aber in der schattigen, kühlen Hauptalle, wo ich an einen Baum gelehnt, die Heimkehrenden beobachtete.

Für mich hatten diese Beobachtungen noch erhöhten Reiz, da zufälliger Weise mein Freund S. . . . zu mir stieß. S. ist ein Mann in den besten Jahren, voll des gesündesten Humors und beißenden Witzes. Seine zutreffenden geistreichen Bemerkungen, der Scharfsinn seiner Beobachtungen, welcher jeden Mangel der Vorübergehenden erfaßte und rücksichtslos

aller Damen und Kom's Belteroberung war zugleich der Sittenverfall.

Mahomed dagegen soll die Weiber sogar von dem Paradiese ausgeschlossen haben, so daß sie nur vor dessen Pforten zu sitzen kämen.

Ein tartarisches Sprichwort sagt: Sind die Weiber nicht unterthan, so sind die Männer ihre Sklaven, denn sie müssen entweder gehorchen, oder befehlen; der tiefe Sinn ist dem Spruche nicht wegzuleugnen.

Nun hinweg von den rohen Sinsprüchen von den Anschauungen der Alten, von den Bildern rohen Barbarismus, wenn wir nicht unsere ganze Reputation einbüßen wollen und vorwärts zu lichtvolleren Bildern neuerer Zeiten.

Das Weib wurde frei; Deutsche führten das Weib aus egyptischer Sklaverei, zeichneten das keusche Weib mit hohen Ehren aus.

Die Freilassung und ihre Anerkennung als ebenbürtige Mitglieder der Gesellschaft verdankten die Weiber von damals h'et den Alten durchaus fremden Dingen, dem Christenthum, der Galanterie des Ritterwesens und der romanhaften Liebe.

Das galante Ritterthum trieb die Frauenwürde zur höchsten Poesie hinauf. Mann gegen Mann und gegen pfl. Schreckenungeheuer des Waldes wurde parfores um den Preis der Liebe, um Minnesold gekämpft; es wurde geküßt, geraubt und entführt, was Zeug hielt, die Ritter ohne Furcht und Tadel vergötterten die Frauen bergestalt, daß denselben schließlich wirklich das menschliche Gute und Schöne abhandeln gekonnten war.

Das erste Weib war durch den Teufel, durch's Weib der erste Mann verführt. Seitdem hat stets die Frau der Teufel, den Mann die Frau verführt.

Die hochdeutsche Verehrung des Geschlechts dauerte indeß noch lange, bis wir unsere guten Sitten nicht umtauschten gegen die der südlichen Nation und der Franzosen. Franzosen setzten die Frauen auf Throne, huldigten ihnen das ganze Jahr hindurch auf Kosten ihrer Vernunft und Tugend.

Die Maitressenwirthschaft nahm überhand, verdarb die guten Sitten des Landes, verprasste dessen Sparpfennige. Die französischen Damen waren damals Unikums von Galanterie, wovon selbst die Blumenmänner in den Straßen von Paris artige Stücke zu erzählen wußten.

Der Deutsche hatte auch geliebt, aber mannhafter und ehrlicher; jezt wurde er auf seine Gramatik aufmerksam, und fand, daß die Frau denn doch von der Sonne, gleich den Mond ihr Licht erhalte, und umherlaufe wie der Mond, wenn die Sonne schlafen gegangen ist, und daß der einzige Unterschied zwischen Mann und Weib der ist, daß der Mond Hörner hat, die Frau aber folche dem Manne überläßt, woran abermals der und die schuld ist.

Und so fand nach und nach die Erkenntniß des zarten Geschlechtes und seiner Schwächen allgemeinen Eingang in den Herzen der Männer. „Schwachheit dein Name ist Weib.“

Die Geschichte ist auch voll von Weiberlisten:

Rebekka war schon das Vorbild aller Weiberlisten da sie nach der Geschichte zwei Böcklein für Wildpret ausgab; ach Gott wenn es doch immer so harmlos geblieben wäre.

Alle Frauen gebiethen über ihre Männer durch Glätte und Gewandtheit; die Frau bleibt der Gegeißel des Mannes, hier Stärke dort Zartheit. Das ewige Feuer der Bestallinnen Roms ist das Bild des Dienstes den unsere Frauen durch ihre größere Sanftmuth, feineren Ton des Charakters und der Sitten bleibend erwiesen haben. Das Symbol der häuslichen Glückseligkeit ist für alle Zeiten aufgerichtet. Keilich gibt es viele Frauen, von denen ihre Männer nichts lernen konnten als hochmuth. Bahn- und Hautkultur, oder die Kunst sich die Halsbinden gut zu knüpfen.

Auch der Frauen Kleiderluxus hat schon viel Unheil gestiftet. Der Frauen größte und unwürdigste Laster sind aber Gefallsucht, Koketterie, Hang zu Betrugungen, Empfindelheit, Leichtsin, Unbeständigkeit, Schwachheit und Neugierde bis zum Schluselloch, wo sie auch am ehesten Wahrheiten zu hören bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Mai-Ausflug der Warburger Oberghymnasial-
Studenten nach Pettau.

Der Mai ist der obligate Ausflugsmonat, denn wer sehnt sich, nach überstandener Stubenhockerei nicht hinaus in die freie Natur wo alles grünt und blühet. Das thaten denn auch die Studenten des Warburger Oberghymnasiums indem sie den 4. Mai dazu erwählten und den Weg über Wurmberg einschlugen um nach Pettau zu gelangen.

Wer diese Parthie kannt, wird sicherlich sagen, „die Studenten haben eine ausgezeichnete Wahl getroffen.“

Es wurden bereits einige Tage vorher Einladungen und Programme an die hiesige Bürgerchaft versendet; nur fehlte darauf die Zeit des Einzuges, daher auch Niemand vorbereitet war, als die schmucken Jünglinge gegen 1 Uhr Nachmittags mit ihrem Herrn Direktor und einigen Herren Professoren an der Spitze unter Trommelschlag und mit fliegender Fahne hier einzogen; sonst hätte man jedenfalls etliche Blumen und Kränze bereit gehalten.

Nachmittag begann das Maifest im Eichenväldchen, von dem herrlichsten Wetter begünstigt. Zahlreiche Gruppen lagerten unter dem Schatten der mächtigen Baumriesen, die frohe Jugend sang und unterhielt die Anwesenden bis zum Abende sehr angenehm. Viele hätten noch gerne an diesem so lieblichen Orte verweilt, allein der Commers, dem ein Tanz als Folge bestimmt war, mußte beginnen. In den Räumen der Schießstätte war bereits ein sehr zahlreiches Publikum versammelt und im Laufe des Abends wurde es „drängt voll.“ Insbesondere war ein schöner Kranz lieblicher Damen anwesend. Der Commers, eigentlich Gesangs-Sollee wurde mit dem Absingen des Studenten-Wahlspruches „Gaudeamus igitur“ eröffnet. Hierauf folgte die Festrede in deutscher Sprache, welche Stud. G. v. Nebenau mit Verve vortrug und ungetheiltes Lob erntete. Später folgte eine slovenische Rede von Stud. Kaisersberg.

Sowohl die deutschen als auch die slovenischen Vieder wurden unter der Leitung des Stud. E. Freiherr von Mezniček-erast vorgetragen, nicht minder die zwei Klavierpiecen. Der Schluß-Chor „Kdo je mar“ mußte wiederholt werden. Hierauf begann Terpsichore ihren Exepter zu schwingen.

Das sehr aninirte Fest dauerte bis zum frühen Morgen und hat ohne Zweifel allseitig befriedigt. Bei der Abfahrt am Sonntag Nach-

mittag hatten sich zum Abschiede auch viele Damen am Bahnhofe eingefunden.

Wir rufen den waderen Warburger Studenten ein hoffnungsvolles „Auf Wiedersehen!“ zu.

Pädagogisches.

Am 2. Mai hielt der hiesige Lehrerverein seine fünfte diesjährige Monatsversammlung in dem freundlichen Wurmberg ab, an welcher 16 Lehrer, 3 Lehrerinnen und 6 Gäste, unter diesen die Herren: Bezirks-Schulinspektor Männer, Gut-verwalter Euschnit, prakt. Arzt Kraznj und drei Frauen Theil nahmen! Um 10 Uhr ward die Versammlung im unteren Schulhause vom Vereinsvorsteher Lehrer Robitsch mit den üblichen Begrüßungen eröffnet.

Nach Verlesung und Verifizierung des Protokolls vom 4. April theilte der Vorsitzende eine Zuschrift des Bundesdirektoriums vom 30. März l. J. mit, betreffend die Bestimmungen des §. 8 der Bundesstatuten und ersuchte zugleich die Vereinsmitglieder, Themata für die nächste Bundesversammlung vorzubereiten und solche bis zur Jahresversammlung bei der Vereinsleitung schriftlich anzumelden. Sodann folgte ein vom Vereinsvorsteher Robitsch in Bezug auf „die topographischen und geschichtlichen Verhältnisse Wurmberg's“ gehaltenen Vortrag. Redner schilderte zunächst die Lage und die Mundschau von Wurmberg und beschrieb dann die Bauart und das Innere des Schlosses. Unter den zahlreichen Gemälden, welchen man in den Schloß-Gemächern begegnet, erwähnte er besonders jenes des einstuigen Burgherrn Sigmund von Herberstein, von welchem er eine Sage über seinen Tod (1586) und die wichtigsten historischen Daten anführte. Redner lieferte nun einen kurzen Umriss der Geschichte Wurmberg's (von Hartnid I von Pettau 1247 bis auf den gegenwärtigen Eigenthümer Friedrich Grafen von Altmann) und leitete diesen Umriss mit einer Sage über die Entstehung des Namens „Wurmberg“ ein. Redner erwähnte noch der freundlich gelegenen, 1776 erbauten Pfarrkirche zur hl. Maria am Wurmberge und schloß den interessanten Vortrag unter lebhaftem Beifall aller Anwesenden. Er stellte es nun den Anwesenden frei, auch ihre allfälligen heimat- und sagenkundlichen Mittheilungen in Bezug auf Wurmberg zu machen. Besonders lobend sind zu erwähnen die gemachten Mittheilungen des Herrn Gutsverwalters Euschnit und des dortigen Lehrers Schider. Ersterer gab Aufklärungen über die Entscheidung der Benennungen einiger zum Gute gehörigen Grundkomplexe als „Pfaffenberger“, Weingarten, „Tisch“, Wald u. s. w. Letzterer lieferte eine Sage, welche den Bau des

Fenilleton.

Aphorismen.

Beiträge zur Kulturgeschichte des zarten Geschlechtes, (aus authentischen Quellen geschöpft.)

Diderot sagt: „Wer von den Frauen geziehend reden will, der muß seine Feder in den Regenbogen tauchen und den Farbenstaub eines Schmetterlingsflügel über die Linien streuen.“

Das Citat, dieser ungemein artig erdachten und zierlich ausgedrückten Worte des berühmten Franzosen, schüßt mich theilweise gegen Vorwürfe, umso mehr, da ich mir Mühe geben will, dem so verhimmelten Geschlechte Recht wiederfahren zu lassen; an der Hand der Geschichte jedoch, will ich einerschreiten und die Gebildeten werden mir die authentischen Wahrheiten vergeben.

Wenn auch mein Tintenfaß geradezu nicht immer mit Regenbogenfarb, meine Sandbüchse nicht immer mit Schmetterlingsstaub gefüllt sind, ich weiß es, die denkende Leservelt wird dies nicht übel deuten, denn im Urtheile über das zarte Geschlecht sind wir nicht immer poetisch und selbstverlängend, bestechen uns nicht immer die schöngeistigen Schriften eines Sapho, Anakreon zc. sondern leiten uns vielmehr bestimmend die Wohlthaten des Lebens, zeigt uns die Prosa den Weg.

Den alten literarischen Heroen, wie auch denen neuerer Zeit, muß man bis zu einem gewissen Grade ihre Verhimmelungen der Frauen verzeihen, denn diese Poeten verliebten sich eben immer improvisatorisch d. h. aus dem Stegreife, zum Nutzen und Frommen ihrer hinausgedachten Begeisterung.

Nun sagt aber Saphir der große Menschenkenner: die Liebe fängt da an wo der Kopf aufhört. — bei der Liebe hat der Kopf nichts mit-

zureden, und auch nach Hall's Schädellehre liegt die Liebe rückwärts vom Kopfe; die Liebe verdreht somit Einem den Kopf, und dahin ist nun auch die Konfusion zu vertheilen, welche zu sehr begeisterte Poeten durch ihr übermäßiges Frauenlob noch anstiften könnten.

Die Weltgeschichte ist jedoch das Weltgericht!

Wie uns die Geschichte lehrt, war Eva die erste Frau, ein Weib, das unseren Stammvater Adam aus dessen Rippen und einem Stück Lehm sie geschaffen wurde, das Leben leicht machen sollte; inwiefern sie das that wissen wir; durch einen Apfel kam die Sünde herab auf eine Unschuldswelt. Wie viel Adam von dem Apfel seiner Eva bekommen haben mag, ist bis jetzt nicht genau entschieden; Adam hat jedenfalls die größere Hälfte bekommen, da aber Eva den Apfel etwas dick gekostet, und die Schale nebst den Körnern, die sie aus zarter Aufmerksamkeit herausgenommen, allein gegessen hat, so kommt es auf eins heraus.

Nach kurzem folgte dem Sündenfalle die Vertreibung des ersten Paares aus dem Garten Eden, wobei der Cherub wohlbewußt das flammende Schwert gegen Eva wandte.

„Von dieser Zeit an war das Weib bei den Naturvölkern und Barbaren zur untergeordneten dienenden Stellung bestimmt. Die Waisprüche des Moses, eines Königs Salomo und Apostel Paulus machte weiters dem Weibe seine untergeordnete Stellung klar.

Ägypter, Griechen und Römer machten anfänglich die Sache nicht besser. Ägypterinnen durften nur mit bloßen Rücken ausgehen, damit sie desto lieber zu Hause blieben, daselbe besser bestellten. Telemach sagte zu seiner Mutter: Auf zum Gemach! Besorge Du daselbst Deine Geschäfte, Spindel und Webstuhl und gebiete den dienenden Weibern, fleißig im Werke zu sein; das Wort gebührt nur Männern. Mir am meisten, denn mein ist in diesem Hause die Obmacht.“

Plato machte hierin eine Ausnahme, er wollte den Weibern gleiche Rechte gleiche Erziehung, ja selbst die Verwaltung von Staatsämtern einräumen, wegen seiner Weibergemeinschaft kam Rom in die Hände

Schloß Brunnens zum Gegenstande hatte. Diese Mittheilungen wurden mit größtem Interesse aufgenommen. Ueber Antrag der Herren Koschar und Schider wurden nach lebhaftest Diskussion folgende Beschlüsse gefaßt: 1. „In einer der nächsten in Pettau stattfindenden Monatsversammlungen sei ein heimatkundlicher Vortrag über „Schloß Ober-Pettau“ zu halten und dieses am Schlusse der Versammlung zu besichtigen.“ 2. „Es sei noch in diesem Vereinsjahre eine Monatsversammlung nach Anstetten einzuberufen, hiesel ein gleicher, auf Schloß Anstetten sich beziehender Vortrag zu halten und dieses ebenfalls zu besichtigen.“ Mit der Durchführung dieser Beschlüsse wurde die Vereinsleitung betraut. Der Vorsitzende, erfreut über die, seitens der Vereinsmitglieder bewiesene rege Theilnahme und Mitwirkung bei Sammlung des entsprechenden heimatkundlichen Stoffes, erklärte sich bereit, beide Vorträge zu übernehmen; bezüglich der Besichtigung der Schlösser wird er sich an die betreffenden Herren Gutsinhaber, beziehungsweise an deren Herren Verwalter wenden. Hiemit war das Programm in Bezug auf die geistige Thätigkeit der Versammlung um 12 Uhr Mittags erschöpft, worauf, auch den leidlichen Bedürfnissen Rechnung tragend, sich die Theilnehmer in Pefel's Gasthause zu einem gemeinsamen Mahle versammelten. Toaste und Viedererhöhten hiebei die fröhliche Stimmung. Nach Schluß des Mahles machten die Theilnehmer einen Ausflug durch den schattigen Buchenwald den Berg, hinan nach dem einst so berühmten Schlosse Wurmberg, erfreuten sich daselbst der herrlichsten Aussicht und besichtigten auch das Innere des Schlosses, wobei ihnen der Herr Gutsverwalter Zuschnitt in zuvorkommendster Weise entgegenkam. In später Tageszeit lehrten sie wieder an ihren heimischen Herd besriedigt zurück.

Tages-Chronik.

Pettau, 11. Mai.

(Oberstgerichtliche Entscheidung.) Der oberste Gerichtshof hat den, von den Geschwornen in Cilli am 17. November v. J. des Verbrechens der Brandlegung und der Verleumdung schuldig, vom Schwurgerichtshof aber des letzteren Delictes freigesprochenen Schneider Karl Puschnig aus Kaniška bei Pettau, in Folge von Seite der Staatsanwaltschaft erhobenen Wichtigkeitsbeschwerde, auch des Verbrechens der Verleumdung schuldig erkannt und demselben zu den 7 Jahren schweren Kerkers noch 1 Jahr distirt.

(Neue Firma.) In das Handelsregister für Einzelnen des k. k. Kreisgerichtes Cilli wurde die Firma Josef Kollenz des Herrn

aller Damen und Kom's Belteroberung war zugleich der Sittenverfall.

Mahomed dagegen soll die Weiber sogar von dem Paradiese ausgeschlossen haben, so daß sie nur vor dessen Pforten zu sitzen kämen.

Ein tartarisches Sprichwort sagt: Sind die Weiber nicht unterthan, so sind die Männer ihre Sklaven, denn sie müssen entweder gehorchen, oder befehlen; der tiefe Sinn ist dem Spruche nicht wegzuleugnen.

Nun hinweg von den rohen Sinnsprüchen von den Anschauungen der Alten, von den Bildern rohen Barbarismus, wenn wir nicht unsere ganze Reputation einbüßen wollen und vorwärts zu lichtvolleren Bildern neuerer Zeiten.

Das Weib wurde frei; Deutsche führten das Weib aus ägyptischer Sklaverei, zeichneten das keusche Weib mit hohen Ehren aus.

Die Freilassung und ihre Anerkennung als ebenbürtige Mitglieder der Gesellschaft verdankten die Weiber von damals den Alten durchaus fremden Dingen, dem Christenthum, der Galanterie des Ritterwesens und der romanhaften Liebe.

Das galante Mitterthum trieb die Frauenwürde zur höchsten Poesie hinauf. Mann gegen Mann und gegen alle Schreckenungeheuer des Waldes wurde perforce um den Preis der Liebe, um Minnesold gekämpft; es wurde geküßt, geraubt und entführt, was Zeug hielt, die Ritter ohne Furcht und Tadel vergötterten die Frauen dergestalt, daß denselben schließlich wirklich das menschliche Gute und Schöne abhandeln gekommen war.

Das erste Weib war durch den Teufel, durch's Weib der erste Mann verführt. Seitdem hat stets die Frau der Teufel, den Mann die Frau verführt.

Die hohe deutsche Verehrung des Geschlechts dauerte indeß noch lange, bis wir unsere guten Sitten nicht umtauschten gegen die der südlichen Nation und der Franzosen. Franzosen setzten die Frauen auf Thron, huldigten ihnen das ganze Jahr hindurch, auf Kosten ihrer Vernunft und Tugend.

Josef Kollenz, Inhaber eines Band-, Posamentier- und Wäschewaren-geschäftes mit der Hauptniederlassung in Pettau, eingetragen.

(Eingestellte Waffenübung.) Zur Hintanhaltung einer Ausbreitung der epidemisch auftretenden ägyptischen Augenkrankheit, wurde von Seite des k. k. Generalkommandos in Graz die Abhaltung der Waffenübung mit den dauernd Beurlaubten und Reservemännern in der gegenwärtigen Frühjahrsperiode der k. k. 27. und 47. Inf. Reg. 9 und 27. Jäger Bataillons 1. und 2. Genie-Reg. und 7. San. Abth. in der Station Graz und Marburg eingestellt.

(Stellung.) Bei der diesjährigen Stellung wurden hier für das stehende Heer 140, für die Reserve 30 v. zur Landwehr 15 Mann assentirt.

(Diebstahl.) „Auch die Stellung muß etwas einbringen“, dachte sich der zur Assentirung erschienene Bauernsohn Pototschnit und vertauschte im Vorzimmer seine zerrissenen Stiefeln mit den bessern des Bauernsohnes Remes. Letzterer erwischte jedoch den Dieb und ließ ihn verhaften.

Wiener Silhouetten.

II.

Nach dem Rennen.

Der Pferdesport ist für mich kein sonderliches Vergnügen, denn Erstens weiß ich, daß ein Pferd schneller läuft als das andere, das blau oder roth gepuzte Menschengerippe, welches oben hoch, interessiert mich wahrhaft nicht; Zweitens bin ich so gewöhnlicher Natur und verstehe vom „Ferd“ absolut nicht mehr, als daß es zu der Einhußern zählt.

Könnte mir nicht einfallen, so wie meinen lieben Mitmenschen, einen unbändigen Gucker über die breitwattirten Schultern zu hängen eine Ofenröhre auf den Kopf zu stülpen, und mit einem Monocle das rechte Auge zu malträtiren.

Gott bewahre! Wenn's Andern gefällt dumme, Bardon! blaßte Gesicht zu schneiden, Mordessen zu spielen, warum nicht? — Endlich amüßte dieses Hasten und Drängen der Menschen für etwas zu gelten.

Ganz entsprechend meinem Prinzip fand man mich beim letzten Rennen nicht auf dem Turfe, wohl aber in der schattigen, kühlen Hauptalle, wo ich an einen Baum gelehnt, die Heimkehrenden observierte.

Für mich hatten diese Beobachtungen noch erhöhten Reiz, da zufälliger Weise mein Freund G. . . . zu mir stieß. G. ist ein Mann in den besten Jahren, voll des gesunden Humors und beißenden Witzes. Seine zutreffenden geistreichen Bemerkungen, der Scharfsinn seiner Beobachtungen, welcher jeden Mangel der Vorübergehenden erfaßte und rücksichtslos

Die Maitressenwirthschaft nahm überhand, verdrängte die guten Sitten des Landes, verprasste dessen Sparpfennige. Die französischen Damen waren damals Unifurms von Galanterie, wovon selbst die Ausenmänner in den Straßen von Paris artige Stücke zu erzählen wußten.

Der Deutsche hatte auch geliebt, aber mannhafter und ehrlicher; jetzt wurde er auf seine Grammatik aufmerksam, und fand, daß die Frau denn doch von der Sonne, gleich den Mond ihr Licht erhalte, und umherlaufe wie der Mond, wenn die Sonne schlafen gegangen ist, und daß der einzige Unterschied zwischen Mann und Weib der ist, daß der Mond Hörner hat, die Frau aber solche dem Manne überläßt, woran abermals der und die schuld ist.

Und so fand nach und nach die Erkenntnis des zarten Geschlechtes und seiner Schwächen allgemeinen Eingang in den Herzen der Männer. „Schwachheit dein Name ist Weib.“

Die Geschichte ist auch voll von Weiberlisten:

Rebekka war schon das Vorbild aller Weiberlisten da sie nach der Geschichte zwei Böcklein für Bildpret ausgab; ach Gott wenn es doch immer so harmlos geblieben wäre.

Alle Frauen gebiethen über ihre Männer durch Glätte und Gewandtheit; die Frau bleibt der Gegensatz des Mannes, hier Stärke dort Zartheit. Das ewige Feuer der Vestalinnen Roms ist das Bild des Dienstes den unsere Frauen durch ihre größere Sanftmuth, feineren Ton des Charakters und der Sitten bleibend erwiesen haben. Das Symbol der häuslichen Glückseligkeit ist für alle Zeiten, ausgerichtet. Freilich giebt es viele Frauen, von denen ihre Männer nichts lernen könnten als höchstens, Bahn- und Hautkultur, oder die Kunst sich die Halsbinden gut zu knüpfen.

Auch der Frauen Kleiderluxus hat schon viel Unheil gestiftet. Der Frauen größte und unwürdigste Laster sind aber Gefallsucht, Koketterie, Hang zu Betrugungen, Empfindseli, Leichtsin, Unbeständigkeit, Schwachheit und Reugierde bis zum Schlüsselloch, wo sie auch am ehesten Babarheiten zu hören bekommen.

(Fortsetzung folgt.)

humoristisch verarbeitete, erschütterten manchmal bis zum Ergeisse mein Zwerchfell.

Wir konnten uns ungestört unterhalten, bemerken und spotten, da sich das andere neugierige Publikum von uns wie vor Pestkranken zurückgezogen hatte, denn, ma foi, wir verbreiteten, besonders Freund G. einen odeur inexprimable: wir thaten uns an österreichischen 2 Kreuzer Cigarren gütlich. Wirklich eine Aufopferung fürs Vaterland.

Zuerst wollen wir das frickende, sich schiebende und stoßende Publikum einer kleinen Kritik unterwerfen.

Vor Allen leuchteten G. einige hagere Gestalten wahrscheinlich Jünger Merkurs vulgo Manchesterjünglinge, in die Augen. Er lachte sich satt an den verzweifelnd um die dünnen Beine flatternden Hosen, den lächerlich groß karrirten Gehrocken, über ihr vornehmes Air, als wenn Jeder von ihnen heute zehn Pferde hätte laufen lassen. Spangenschreier nannte er die armen Jungen, und gönnte ihnen nicht einmal das sonntägige Vergnügen, wenn sie so die die ganze lange Woche auf der Elle geritten.

Die Liebchen dieser Jünglinge, die Mamsellen, verlegte auch dieser Freund Grobian mit seinen sarkastischen Bemerkungen. Trotz der hübschen Gesichtchen, den reizenden Formen, hatte er zu nergeln, und ich bin fest überzeugt, es war bloßer Reiz von meinem Freunde, denn sein Geheimniß verrathen, ist er trotz seiner Jahre noch so verliebter Natur wie ein Auerhahn.

Sich in diesem Gewirre und Gewoge von Menschen zu orientiren, in diesem Farbenmeere von Toiletten eine apart Schöne herauszufinden, ist nicht so leicht. Die ganze Promenade ist eigentlich kein Genuß, denn statt die während der ganzen Woche arg mitgenommenen Lungen mit frischer Luft zu säubern, da unsere Damenwelt so liebenswürdig, eigentlich rücksichtslos ist, für diesen Artikel mit ihren Schleißen genugsam zu sorgen.

Ein Sehen und sich Sehen lassen ist das ganze Auf und Abpazieren, eine Gelegenheit um neue Toiletten eine neue barocke Mode zu bewundern, um dann als Folgerung den Säckel des Herrn Ehegatten nicht zu lange den Ruhestand genießen zu lassen.

Die Frauen sind eben überall gleich, ob in der Residenz oder Landstadt, ob auf dem Continente oder über den Meeren; hier und dort seufzen die Männer, wenn ihre Frauen Modopolitik treiben:

Hui! Heraus braukt's aus der Breudenau, ein Wagenher ist's: zu Ende das Kennen. Die Menge formt am Rande der Chaussee eine dichte Mauer, alle Blicke sind auf die Ankommenden gerichtet, die volle Neugier entfesselt. Dieß mag nicht viel heißen, denn die Wiener bleiben eigentlich beim kleinsten Anlasse stehen und gaffen.

Voran fliegen mehr als fahren die flotten Kriker unserer jeunesse dorée, welche mit solch einer hohen Potenz von Arroganz in den Fonds der Wagen liegt, als hätte sie Kronen zu verschenken. Ihnen nach die Söhne Israels mit ihren Frauen und zahllosen Spröhlingsen.

Ob diese mit der siebenzähligen Krone am Wagenschlage prunken, ob auf dem Kutschbocke Lakaien mit goldenen Achselschnüren und Treffen imposant posirt, die Frauen mit allem möglichen Tand, und wenn er noch so werthvoll, überladen, ihre Pflänzlinge, reis für's Affentheater, gepuht sind, findet doch der Wiener für sie nur hässliche Bemerkungen, da er ganz gut die kindischen Schwächen der Geldproben kennt, daher ihre Sucht, mehr zu gelten als sie sind, verlacht.

Zum Glück für die Menschheit war der Krach ein Desinfektionsmittel säuberte die Gesellschaft vom G'schnas, wonach eigentlich der Wiener nicht mehr im vollen Rechte ist zu verlachen.

Der Kern der Praterfahrt bleibt immer die Aristokratie mit ihren prächtigen Karossen, den Biererzügen à la Daumont, die hohen dichtbesetzten Cabs, welche von kräftigen Pferden gezogen im langsamen Trabe imposant daher kommen, und von deren Höhen langgedehnte Banfaren um Platz rufen.

Dazwischen zeigen sich in Fiakern, wie der Mohn im Kornfelde, die Cavaliermaitressen, in grellen Farben gepuht. Natürlich werden sie von weiblicher wie männlicher Seite der Aristokratie vornehm ignoriert, da nicht hier ihr Platz zum Hoffiren.

Doch von Manchen dieser blaublütigen Herren, die so lammfromm neben ihren schönen Gattinnen sitzen, wüßte ich und mein Freund G. Histörchen von Ballerinen, Schauspielerinnen dritten Ranges, ja selbst Probirmamsellen, zu erzählen, doch wir sparen uns die Gelegenheit für ein anderes Mal, indem die Serie der Wiener Silhouetten in vielen Nummern geeignet sein dürfte.

A. J. M.

Jahr- und Viehmärkte.

13. Mai. Studenitz, Jahr- und Viehmarkt.

16. Mai. St. Egydi in B. B. Jahr- und Viehmarkt.

19. Mai. St. Leonhardt in B. B. Jahr- und Viehmarkt.

Erinnerungstafel.

(Vizitationen.)

15. Mai 1878 in der diez. Amtskanzlei die zweite ex. Viz. der Realit. a) Urb. Nr. 7 und 11 ad Ebenfeld mit 2 Joch 1579 Quadr. Kl. im Schw. per 680 fl. des Anton Eschermenscheß von Maria Neustift; b) Dom. Nr. 252 neu ad Thurnisch, 9 Joch 832.4 Quadr. Kl. Acker, Wiese und Weide am Unterrann im Schw. per 2570 fl. des Andreas Wall und c) Urb. Nr. 75^{10/12} ad Rothwein im Schw. per 450 fl. Acker, Wiese und Weide mit 1 Hektar, 19 Ar 90 Quadr. Met. in Storba, den Eheleuten Matthäus und Agnes Franges gehörig, dann

24. Mai 1878 in der diez. Amtskanzlei die 3. ex. Teilbietung der Realit. Hälft.: a) der Katharina Briz in Haidin Urb. Nr. 327 ad Thurnisch im Schw. per 526 fl.; b) des Florian Hablauid in Sedlaßel Urb. Nr. 39 u. A., 51 und Dom. Nr. 159 ad Minor, Pettau im Schw. per 1350 fl.; c) des Johann Lubaj von Ober-Pleterje Urb. Nr. 138 ad Oberpulsberg im Schw. per 300 fl. und

27. Mai 1878 im Orte Lozina die dritte ex. Viz. der Maria Märzchen, auf 800 fl. geschätzten Hälfte an den 6 Joch 1015 Quadr. Kl. messenden Weingarten, Acker, Weide- und Waldbrealitäten Urb. Nr. 185 und Dom. Nr. 209 A. u. ad Ankenstein, und zwar diesmal von 11 bis 12 Uhr Vormittags.

Wochenmarkts-Preise in Pettau am 10. Mai 1878 Weizen per Hektar 8.75 Korn 6.35 Gerste 5.60 Hafer 3.40 Rulturug 6.80. Hirse 6.90. Haideu 6.80. Erdäpfel 3.20. Hirsebrei per Liter —.13. Fisoln per Kgr. —.11, Kinsen —.28. Erbsen 26—. Weizengries —.28. Zwetschen —.36. Zwiebel —.15. Mundmehl —.22. Semmelmehl —.18. Polentamehl —.12. Rindschmalz 1.10. Schweinschmalz —.86. Speck frisch ——. Speck geräuchert —.90. Schmeer ——. Butter 85. Eier 6 Stück 10 fr.

Eingefendet.

Wir Studenten des Marburger-Obergymnasiums, sprechen hienit allen Bürgern, sowie den hochverehrten Herren Offizieren in Pettau die zur Erhöhung der Festlichkeit und des Vergnügens bei unserem Maiausfluge mitgewirkt haben, besonders aber den edlen Studentenfreunden Herren Dr. Ploj und Bürgermeister Dr. Carl Bresnig deren Gastfreundschaft keine Schranken kannte, unserem wärmsten Dank aus.

Ferner wollen die Damen, die in der That duftende Lilien in den Kranz unserer Feier geflochten und uns durch ihre sehr zahlreiche Anwesenheit bei der Abfahrt, den Abschied so schwer gemacht haben, unseres tiefgefühltesten Dankes versichert sein, mit der Bitte uns zu erlauben, sie als schöne Sterne am Himmel der Vergangenheit behalten zu dürfen.

Die Studirenden des
Marburger-Obergymnasiums.

Meine Herren! blamiren Sie sich nicht — was öffentlich in der Zeitung steht, ist keine Verheimlichung — deshalb muß doch Herr August Heller bezahlen.

Josef Janda.

Inseraten-Preise:

des „Pettauer Wochenblatt“:

(Für Pränumeranten.)

Eine ganze Seite . . . fl. 8.—	Eine viertel Seite . . . fl. 2.50
„ halbe „ . . . fl. 4.50	„ achte „ . . . fl. 1.30

bei einmaliger Einschaltung.

Bei 2.—3maliger Einschaltung 20%; bei mehrmaliger Einschaltung 25% Rabatt.

In den „kleinen Anzeigen“ werden Inserate von 30 fr. anfangen aufgenommen.

Es wird höflichst ersucht, Inserate bis längstens Freitag Mittags in der Administration aufzugeben.

Die Administration.

Was der Reid vermag

Die Folgen der Thätigkeit.

Roman von E.

I.

(12. Fortsetzung.)

In diesem Augenblick fielen ihre rings umher forschenden Augen auf Stenbil.

„Antworte, um's Himmelswillen, antworte,“ sehte sie hinzu. „Es ist doch nicht etwa eine Fabrik in der Nähe?“

Der Banquier, dem die Worte seines Sohnes noch in frischer Erinnerung waren, sagte in gleichgültigem Tone:

„Allerdings. Wie Du siehst, hat man an der Stelle jenes häßlichen Bauerngehöfts da unten im Thale eine Weberei angelegt.“

„Das fehlte bloß noch zu meinem Unglück,“ flüsterte Florence und faßte ihren Mann mit einer Festigkeit beim Arme, die ihn zwang, sich nach ihr herumzudrehen.

Die empfindsame Frau war nahe daran, in Ohnmacht zu sinken.

„Meine süße Florence, ich verstehe Dich nicht,“ stammelte der Ehemann.

„Ich weiß, daß Du mich niemals verstanden hast, sonst hättest Du nicht zugegeben, daß man in der Nähe unserer Wohnung diese Gebäude ausgeführt hat. Du würdest Dich daran erinnert haben, wie schwach ich bin, daß dieser Geräusch mich peinigt und daß schon der Gedanke an die Nähe einer Menge elenden, gemeinen Gesindels mich meiner Gemüthsruhe berauben, und endlich in's Grab stürzen wird.“

„Aber mein Engel, all diesem läßt sich ja sehr leicht dadurch vorbeugen, daß wir wieder von hier abreisen,“ meinte der Banquier.

„Wie? ich soll Rygard verlassen, nach welchem ich mich gesehnt, von dessen Waldluft mein Arzt die besten Resultate für meine Gesundheit hofft. Du weißt, wie sehr ich an diesem Orte hier hänge, und nun willst Du, daß ich ihn wieder verlasse!“

Florence brach in Schluchzen aus. Sie beschuldigte ihren Gemahl der Lieblosigkeit und führte eine jener kleinen häuslichen Scenen auf, wodurch sie ihren Gatten so zuzusehen verstand, daß sie von ihm Alles erhielt, was sie wollte.

Der Banquier war allerdings auch jetzt noch lauter Bärlichkeit, machte aber keinen Vorschlag, wie die Ursache des Unheils zu entfernen sei. So lange er dies aber nicht that, glaubte Florence auch nicht mit Weinen aufhören zu dürfen. Vom Schluchzen gieng sie zu Krämpfen über und das Ende war die gewöhnliche Ohnmacht.

Als sie wieder daraus erwachte, sagte der Banquier, welcher die Bemerkungen seines Sohnes weit mehr fürchtete, als die Convulsionen seiner Gattin:

„Beruhige Dich, liebe Florence. Wir können ja in den großen Pavillon ziehen, der am Ende des Parkes liegt. Dort wird das Geräusch des Wasserrads Dich eben so wenig stören, als der Anblick der Arbeiter. Ich verspreche Dir, Alles zu thun, um Dir die Unannehmlichkeit dieser Nachbarschaft zu ersparen.“

„Alles sagst Du?“ rief Florence, „und Du schlägst mir vor, daß ich, um diesen Menschen zu entfliehen, in eine enge und unbequeme Wohnung ziehe? Siehst Du nicht ein, daß es noch andere Auswege geben muß?“

Der Banquier schwieg. Er verstand, in welcher Richtung Florence's Wünsche sich bewegten, und er wußte auch, daß er diesmal sie nicht auf sich einwirken lassen dürfte.

„Du schweigst,“ hob Florence wieder an. „Ach, Du liebst mich nicht mehr. Thätest Du, daß, so hättest Du schon die ganze Fabrik angekauft und in eine schöne Villa für Arthur verwandelt, die er mit seiner künftigen Gattin während des Sommers bewohnen könnte. Dann hättest Du in Uebereinstimmung mit meinen Interessen und denen Deiner Kinder gehandelt.“

„Der Ankauf von Stenbil läßt sich nicht beverstelligen. Die Besitzer der Fabrik sind Engländer und wollen sie um keinen Preis verkaufen. Vielleicht macht es sich in der Zukunft, wenn das Unternehmen, wie sich mit Gewißheit annehmen läßt, nicht rentirt.“

„Wir dürfen nichts annehmen oder voraussetzen!“ rief Florence. „Wir müssen das Grundstück sogleich kaufen.“

Wieder folgte ein Thränenstrom, Krämpfe und Ohnmachten. So trieb es die Frau des reichen Mannes fort, bis Arthur wieder nach Hause kam, wo sie, um sich beklagen zu können, mit ihren Ohnmachten aufhörte.

Der Banquier paßte die Gelegenheit ab, zog sich aus dem Spiele und ließ den für die Gefühlsausbrüche seiner Mama nicht sehr empfänglichen Sohn ihre Klagelieder genießen. Wie folgen dem Beispiel des Banquiers und gehen, um einen Besuch auf Stenbil zu machen.

Es war am Morgen nach der Ankunft des Banquiers in Rygard.

Die Webstühle waren in vollem Gang. Thätigkeit und Leben herrschten in dem Fabrikgebäude, an welchem wir jedoch vorbeigehen, um einen Besuch in der Wohnung des Besitzers zu machen, das Haus, in welchem dieselbe sich befindet, ist nur ein Stodwerk hoch und enthält fünf Zimmer mit Küche, nebst zwei Bodengiebelzimmern.

Die fünf Zimmer werden von Mr. Richson und dessen Gattin bewohnt. In dem einen Giebelzimmer wohnt Richson's Sohn Folke, und in dem andern sein Compagnon William Høndern.

Letzterer ist geborner Engländer, und Onkel von Richson's Frau. Er ist einige fünfzig Jahre alt, lang, mager und von echt britischem Aeußern. Er sprach wenig und arbeitete fleißig sechs Stunden täglich. Er begnügte sich mit seinem Zimmer, hatte wenig Bedürfnisse, aber verschiedene Gewohnheiten, von welchen er nicht abging.

Zu diesen Gewohnheiten gehörte auch die, daß er den ganzen Vormittag arbeitete, des Nachmittags aber ruhte und in Gesellschaft einer Flasche Sherry sich die Zeit mit Tabakrauchen und Lectüre vertrieb.

Richson war das Gegenstück zu ihm. Zehn Jahre jünger, lebhaft und energisch, gönnte er sich keine Ruhe. Er arbeitete Tag und Nacht, an Werk- wie an Festtagen, und fand seine Befriedigung nur in der Arbeit. Da er selbst soviel leistete, so forderte er auch viel von Andern und war daher ein strenger Haus- und Arbeitsherr, dabei aber auch gerecht und wenn es galt, hilffreich.

Einen müßigen Augenblick gab es bei ihm gar nicht. Des Morgens am zeitigsten auf, gieng er Abends zuletzt zur Ruhe. Während Høndern seine Cigarre rauchte und seinen Sherry schlürfte, saß Richson fort, zu arbeiten und den einundzwanzigjährigen Sohn zu gleicher, rastloser Thätigkeit anzuhalten. Zuweilen, wenn der Vater den Sohn allzusehr antrieb, pflegte Høndern zu sagen:

„Aber Richson, gönne doch dem Knaben einige Ruhe. Du strengst ihn allzusehr an und seine Kräfte werden erschöpft sein, ehe er noch richtig in die Mannesjahre eintritt.“

Richson antwortete dann:

„Er ist das Kind eines Arbeiters und die Arbeit muß ihm Beruhigung, Ruhe und Glück sein.“

Der junge Richson schien sich auch vollkommen in diese Ansicht eingelebt zu haben.

Er war stark und kräftig gebaut, schlank und muskulös mit einem schönen, männlichen und ernstem Gesicht und scharf und hell blickenden Augen.

Seine Lippen wurden selten von einem Lächeln gekräuselt; die Stirn hatte ein gedankenvolles Gepräge und der Ausdruck jugendlicher Heiterkeit, Lebhaftigkeit und überwallender Lebenslust fehlte vollständig. Man sah, daß er sich zu einem Mann von eisernem Charakter entwickeln würde. Stolz und unbeugsam war er der Sklave seiner eigenen Unbeugsamkeit. Welche Macht die Gefühle und Leidenschaften einmal auf ihn ausüben würden, dies war unmöglich im voraus zu bestimmen. Jetzt war er gleichgültig gegen die Freuden der Jugend. Er verstand nicht die Lockungen des Lebens; er verstand bloß den Werth der Arbeit.

(Fortsetzung folgt.)

Erklärung.

Ich Endesgefertigter erkläre hiermit, das Herr J. Zanda gewesener Kaufmann in Pettau gar kein Recht hat mich in seinem und im Namen des Herrn Göttinger aufzufordern meinen Verpflichtungen nachzukommen, da Herr Zanda verständigt wurde, daß der Betrag in der öffentlichen Amtskasse des Herrn Dr. Karl Bresnig deponirt wurde, freilich drang Herr Zanda auf die Ausfolgung beider Beträge, ich zog es jedoch vor das Geld zu deponiren. Es erscheint daher jene Aufforderung als eine Fälschlichkeit, womit sich der Auffordernde nur selbst blamirt, da das Geld ja ohnedies für die rechtmäßigen Besitzer bereit liegt.

Pettau, den 7. Mai 1878.

August Heller.

Öffentliche Danksagung.

Ich fühle mich angenehm verpflichtet hiermit Herrn August Heller, welcher so freundlich war, eine, an Herrn J. Zanda gewesenen Handelsmann hier, zu zahlenden Betrag mir zukommen zu lassen, damit ich theilweise Deckung erhielt, meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Pettau, am 9. Mai 1878.

Georg März.

Ein Gasthaus sammt Fleischhauerei

in der Vorstadtgemeinde Mann bei Pettau, auf einem vorzüglichen Posten, mit, im besten Bauzustande befindlichen Wirthschaftsgebäuden, gedeckter Kegelbahn, großen Hofraum, dann großen Obst- und Gemüsegarten. Alles gut erhalten und im besten Betriebe, ist wegen Familienverhältnisse aus freier Hand zu verkaufen.

Näheres beim Eigenthümer daselbst Haus Nr. 6 in Mann bei Pettau.

Phönix Assurance Company of London,
illimited.

Feuer - Versicherungs - Gesellschaft
„Phönix“ in London

mit unbeschränkter Haftung d. Antheilschein-Inhaber.

Im Jahre 1782 gegründet.

Barfond £. 1.003,133.15.3 — ca.
10 Millionen Silber-Gulden öst. Wäh.

Versichert gegen

Brandschäden

für

Wohn- und Wirthschaftsgebäude, Fabriken und Maschinen aller Art, Waarenlager, Möbel, Wäsche und Kleider, Acker- und Wirthschaftsgeräthe, Vieh, Feld- und Wiesenfrüchte.

Schäden durch Niederreißen und Ausräumen, sowie die Rettungskosten werden ebenfalls prompt vergütet.

General-Agentur für Steiermark, Kärnten und Krain **C. Viebscher in Graz, Sporgasse Nr. 32.**

Agentur in Pettau: **Jos. Jaky.**

„The Gresham“ Lebensversicherungs-Gesellschaft in London.

Filiale für Oesterreich: Filiale für Ungarn:

Wien, Opernring 8. Budapest, Josephplatz 12.

Activa der Gesellschaft **Fros. 59.919,633. —**

Jahreseinnahme an Prämien und Zinsen am 30. Juni 1877 **12.761,159.80**

Auszahlungen für Versicherungs- u. Renten-Verträge u. für Rückkäufe etc. seit Bestehen der Gesellschaft (1848) mehr als **77.000,000. —**

In der letzten zwölfmonatlichen Geschäftsperiode wurden bei der Gesellschaft für **50.783,769.80**

neue Anträge eingereicht, wodurch der Gesamtbetrag der in den letzten 25 Jahren eingereichten Anträge sich auf **854.997,550. —**

stellt. — Prospekte und alle weiteren Aufschlüsse werden ertheilt durch die Herren Agenten in allen größeren Städten der österreichisch-ungarischen Monarchie.

General-Agentur für Steiermark:

C. Viebscher in Graz, Sporgasse 32.

Agentur für Pettau: **Jos. Jaky.**